



Österreichisches Institut für Familienforschung  
Austrian Institute for Family Studies

Wolfgang Mazal (Hrsg.)

# Familie und Religion

Aktuelle Beiträge aus der  
interdisziplinären Familienforschung

Familienforschung –  
Schriftenreihe des Österreichischen Instituts  
für Familienforschung (ÖIF)

Band 22



universität  
wien

Budrich UniPress Ltd.  
Opladen & Farmington Hills, MI 2010

# Alles hat seine Stunde?<sup>1</sup> Religiosität und die Zeitpunkte von Ereignissen im Familienverlauf

*Caroline Berghammer, Julia Schuster*

## 1 Einleitung

Seit Beginn der 1970er Jahre haben sich Familienlebenswege in westlichen Ländern tief greifend verändert. Davor waren typische Verläufe durch frühe und direkte Heirat, niedriges Alter bei der Geburt des ersten Kindes, hohe Kinderzahl und geringe Scheidungswahrscheinlichkeit charakterisiert.<sup>2</sup> Die anschließenden Transformationen umfassten die zunehmende Verbreitung von nichtehelichen Lebensgemeinschaften und doppelter Haushaltsführung („living apart together“), spätere Heirat und Geburten, geringere Familiengröße, uneheliche Geburten, gewollte Kinderlosigkeit und ein erhöhtes Scheidungsrisiko (van de Kaa 1987; Glick 1989; Mayer 2004).

Diese Veränderungen wurden jedoch nicht von allen Bevölkerungsgruppen gleichermaßen akzeptiert. So konnten empirische Studien nachweisen, dass religiöse Personen eher dazu tendieren, „traditionelles“ Verhalten beizubehalten. Im Vergleich zu weniger Religiösen heirateten sie eher direkt, als vorher unehelich zusammenzuleben (Manting 1996; Kiernan 2000; Wiik 2009), haben eine höhere Kinderzahl (Adsera 2006; Brose 2006; Heineck 2006; Philipov und Berghammer 2007; Frejka und Westoff 2008; Régnier-Loilier und Prioux 2008) und bekommen Kinder eher im ehelichen Kontext als außerhalb desselben (Régnier-Loilier und Prioux 2008), zudem enden ihre Ehen seltener in Scheidung (Böttcher 2006; de Graaf und Kalmijn 2006).

Wenige Studien sind allerdings der Frage nachgegangen, ob religiöse und nicht-religiöse Personen in der zeitlichen Strukturierung ihrer familialen Lebensläufe differieren. Forschungen über die Zeitpunkte von Familienereignissen beziehen zwar vereinzelt Religiosität mit ein, unserem Wissen nach hat bislang jedoch keine europäische Studie den Fokus auf Religiosität ge-

---

1 Kohelet 3,1 (Einheitsübersetzung der Bibel)

2 Bis zu den 1960er Jahren hatten sich zuvor prävalente familienbezogene Trends umgekehrt. Dieses „goldene Zeitalter von Ehe und Familie“ (Anfang der 1960er bis Mitte der 1970er Jahre) bildete innerhalb des 20. Jahrhunderts eine Ausnahme. In Österreich stieg die mittlere Kinderzahl (Baby Boom) und die Anteile kinderloser Frauen und unehelicher Geburten zurück. Zudem sank das Alter bei der Eheschließung und bei der Geburt der Kinder (Sobotka 2005; Statistik Austria 2010).

richtet. Die vorliegende Analyse füllt diese Forschungslücke, indem sie religiöse Unterschiede beim „Timing“ von vier Übergängen ländervergleichend und für Österreich vertieft untersucht. Diese sind

- Auszug aus dem Elternhaus,
- erstes Zusammenziehen mit dem Partner bzw. der Partnerin,
- erste Heirat,
- Geburt des ersten Kindes.

Die Lebenslaufforschung versteht den Lebenslauf als durch ebensolche Ereignisse gegliedert, die als Statusübergänge bezeichnet werden, weil sie in einer Veränderung des biografischen Status resultieren. Die hier untersuchten Ereignisse sind üblicherweise Teile der Statuspassage des Übergangs in das Erwachsenenalter. Neben den Zeitpunkten dieser Ereignisse werden Biografien durch deren Reihenfolge sowie die Dauer der dazwischen liegenden Zeiträume strukturiert (Elder 1985; Elder et al. 2003).

Aufgrund der Limitierung der Daten nimmt die vergleichende Analyse von 25 europäischen Ländern nur religiöse Unterschiede bezüglich der Zeitpunkte dieser Übergänge in den Blick, während der sich auf Österreich beziehende Teil darüber hinaus deren Reihenfolge sowie zeitliche Abstände untersucht. Der europäische Vergleich basiert auf den Daten des European Social Survey 2006/07, für Österreich wurde der Generations and Gender Survey 2008/09 herangezogen.

Dieses Kapitel ist folgendermaßen aufgebaut: Zunächst werden in einem allgemeinen Überblick die Veränderungen in dem Alter beleuchtet, in dem die vier interessierenden Ereignisse stattfinden (Abschnitt 2). Der anschließende Literaturüberblick bietet eine Zusammenschau bisheriger Resultate zum Einfluss von Religiosität auf das „Timing“ der Übergänge (Abschnitt 3). Nach der Präsentation der Daten (Abschnitt 4) folgt die Darstellung der Ergebnisse (Abschnitt 5). Eine Zusammenfassung schließt dieses Kapitel ab (Abschnitt 6).

## 2 Veränderungen im Alter bei familienbezogenen Ereignissen – Österreich im europäischen Kontext

In der Periode des jungen Erwachsenenalters kumulieren neben dem Ende der Ausbildung und dem Berufseinstieg auch Ereignisse im familialen Bereich. Inwiefern hat sich innerhalb der letzten Jahrzehnte das durchschnittliche Alter, in dem Personen diese Übergänge erleben, verschoben?

### (a) Auszug aus dem Elternhaus

Seit den 1960/70er Jahren stieg das mittlere Alter beim Auszug aus dem Elternhaus zunehmend an, wie einzelne Länderstudien dokumentieren (Corijn 2001: 135; De Rose et al. 2008: 678; Fokkema et al. 2008: 758). Während beispielsweise 40% der derzeit rund 50-jährigen Österreicherinnen (Geburtskohorten 1957–61) bis zum Alter von 19 Jahren das elterliche Haus verlassen hatten, war dies nur mehr bei 22% der heute etwa 30-jährigen der Fall (Geburtskohorten 1977–81). Dieser Trend ist unmittelbar mit der Prolongierung der Bildung verbunden (Prskawetz et al. 2008: 318–319). Auch die Gründe für den Auszug haben sich stark gewandelt. Zogen unter den älteren Geburtsjahrgängen noch 40% aufgrund von Heirat aus, so reduzierte sich dieser Anteil auf knapp über 10% unter den jüngeren. Das Eingehen einer unehelichen Lebensgemeinschaft, Ausbildung und Unabhängigkeit wurden hingegen immer wesentlicher (Prskawetz et al. 2008: 319).

Ländervergleichende Studien identifizieren verschiedene innereuropäische Konturen. Unter den um 1960 Geborenen wiesen die Italienerinnen mit 24 Jahren und die Italiener mit 27 Jahren das höchste Medianalter beim Auszug aus dem Elternhaus auf. Am entgegen gesetzten Ende des Kontinents befand sich Schweden mit 19 Jahren bei Frauen und 20 Jahren bei Männern (Billari et al. 2001: 345). Generell ist ein Nord-Süd-Gradient festzustellen. Italien, Spanien und Portugal zählen zu den Ländern, in denen junge Erwachsene am längsten bei den Eltern bleiben, während ein niedriges Auszugsalter für Schweden, Finnland und Norwegen, Frankreich und die Schweiz typisch ist. Österreich ist mit 20 Jahren für Frauen und 22 Jahren für Männer letzteren Ländern zuzurechnen. Die ehemals kommunistischen Länder Osteuropas lassen kein einheitliches Muster erkennen. Während in Polen und (speziell unter den Männern) in Ungarn, Lettland und Tschechien junge Erwachsene vergleichsweise lang im Elternhaus verbleiben, verlassen sie dieses in Litauen und Slowenien eher früh (Billari et al. 2001: 345–346).

Erklärungen für das Nord-Süd-Gefälle verweisen auf die differentiellen Funktionen von Familie und Staat. In den stideuropäischen Ländern ist das durch starke Bande geprägte Familiennetzwerk für die Unterstützung selbst von erwachsenen Kindern zuständig (Reher 1998), während Förderungen in den nördlicheren Regionen eher dem Staat zuerkannt werden. Weitere Faktoren sind die Verfügbarkeit von Arbeitsplätzen für Jugendliche und junge Erwachsene und die Höhe ihres Einkommens. Auch der Anteil der Personen mit tertiärer Bildung spielt bei der Erklärung des Auszugsverhaltens eine Rolle. Länder unterscheiden sich jedoch dahingehend, ob eine höhere Ausbildung den Auszug aus dem Elternhaus bedingt oder nicht (Sobotka und Toulemon 2008: 90). Die Situation in den ehemals kommunistischen Ländern war von einer Knappheit an Wohnraum geprägt, dessen Vergabe von einem zentralen Verteilungssystem administriert wurde. Das Alter beim Auszug war daher weitgehend von der Zuteilung abhängig (Sobotka und Toulemon 2008: 89).

### (b) Erstes Zusammenziehen mit dem Partner bzw. der Partnerin

Auch das mittlere Alter beim ersten Zusammenziehen mit dem Partner bzw. der Partnerin ist in vielen Ländern, darunter Österreich (Prskawetz et al. 2008: 322), im Steigen begriffen. Dieser Trend erweist sich allerdings als weniger ausgeprägt als der Aufschub von Heirat oder Geburt des ersten Kindes. Neben dem zeitlichen Aspekt sind Änderungen in der Form der Beziehung markant: Ein immer höherer Anteil zieht die (zumeist zeitlich begrenzte) „wilde Ehe“ einer direkten Heirat vor. Während unter den Frauen, die heute in ihren späten 60ern sind (Geburtskohorten 1941–45) noch 90% eine direkte Heirat wählten, liegt der entsprechende Prozentsatz unter den heute Mitt-40ern bei rund 30% (Geburtskohorten 1966/67; Prskawetz et al. 2008: 321). Österreich zählt dabei nach den nordischen Ländern und Frankreich zu den Ländern mit einer relativ weiten Verbreitung und Akzeptanz von unehelichen Lebensgemeinschaften. Am anderen Ende der europäischen Skala sind etwa Polen, Italien und Spanien zu finden (Andersson und Philipov 2002; Heuveline und Timberlake 2004), doch auch diese Länder verzeichnen einen Zuwachs an Kohabitation (Matysiak 2009; Perelli-Harris et al. 2009). Generell ist die Entwicklung hin zu dieser weniger institutionalisierten Partnerschaftsform im Kontext zunehmender Frauenerwerbstätigkeit, verlässlicherer Verhütung sowie Säkularisierung und Individualisierung zu interpretieren (Wiik 2009: 143). Parallel zur steigenden Prävalenz dieses Arrangements weitete sich auch die Zeit aus, die in dieser Lebensform verbracht wird. Unter den heutigen End-60ern (Geburtskohorten 1942–46), die eine uneheliche Lebensgemeinschaft eingegangen waren, hatten noch 80% maximal ein Jahr in dieser Form zusammen gelebt, bei den heutigen Mitt-40ern aber nur rund die Hälfte (Prskawetz et al. 2008: 320).

### (c) Erste Heirat

Die Ehe verliert zunehmend den Charakter einer (fast) universalen Institution. In Schweden ist diese Entwicklung am weitesten fortgeschritten: Nur noch 60% der im Jahr 1966 geborenen Frauen heirateten. In den anderen europäischen Ländern beläuft sich der entsprechende Anteil auf 75–95% (Sobotka und Toulemon 2008: 94). Dieser Rückgang wird von einem Anstieg des Alters bei der ersten Eheschließung begleitet. Seit Mitte der 1970er Jahre erhöhte sich das Durchschnittsalter im Großteil der westeuropäischen Länder von 22–24 auf rund 28 Jahre. Der Beginn dieser Verzögerung lag in Osteuropa in den späten 1990er Jahren, derzeit erreicht das mittlere Erstheiratsalter in diesen Ländern 24–26 Jahre (Sobotka und Toulemon 2008: 96). In Österreich belief es sich im „goldenen Zeitalter von Ehe und Familie“ (von Anfang der 1960er bis Mitte der 1970er Jahre) auf rund 22 Jahre für Frauen und 24–25 Jahre für Männer und lag 2009, nach einer fast 40 Jahre dauernden Erhöhung, mit 29 Jahren für Frauen und knapp 32 Jahren für Männer sogar über dem Alter bei der Geburt des ersten Kindes (Statistik Austria 2010).

### (d) Geburt des ersten Kindes

Analog zu den bisher skizzierten Entwicklungen wird die Geburt des ersten Kindes in einem immer späteren Alter realisiert. Trendsetter des Geburtenaufschubs waren Anfang der 1970er Jahre die nordischen und mehrere westeuropäische Länder. In Österreich begann dieser Trend erst um 1981. Damals belief sich das Durchschnittsalter auf 24 Jahre und liegt nun, nach rund 30 Jahren stetigen Aufschubs, bei 28 Jahren (Sobotka 2004: 53; Statistik Austria 2010).

Die verantwortlichen Gründe für die Verzögerung der Geburt des ersten Kindes sind komplex (Sobotka 2004: 22–25). Voraussetzung ist die Verfügbarkeit von verlässlichen Verhütungsmitteln, welche die Kontrolle über die Reproduktion gewährleisten. In sozialer Hinsicht ist zunächst die Ausdehnung der Ausbildungsdauer zu nennen. Damit in Zusammenhang steht die stärkere Erwerbsintegration von höher Gebildeten. Die in den letzten Jahrzehnten zunehmende Arbeitsmarktorientierung von Frauen führte, besonders in der Phase des Berufseinstiegs, zu Problemen der Vereinbarkeit zwischen Beruf und Kinderziehung (Goldin 2006). Zudem sind vor allem junge Erwachsene in steigendem Maß mit berufsbedingter geografischer Mobilität, prekären Arbeitsverhältnissen, erhöhter Berufsmobilität und relativ hohen Arbeitslosenraten konfrontiert (Mills und Blossfeld 2005). Partnerschaften erweisen sich als instabiler als früher. Dadurch sind vor allem Mütter dem Risiko, zur Alleinerzieherin zu werden, ausgesetzt. Hohe Standards (finanziell, zeitlich, emotional), mit denen sich potenzielle Eltern konfrontiert sehen, mögen ein weiterer Grund für das Aufschieben der Elternschaft sein (Sobotka 2004: 22–25).

## 3 Literaturübersicht

Im Folgenden wird ein Überblick darüber gegeben, auf welche Fragen betreffend die Beziehung zwischen Religiosität und den vier hier besprochenen Ereignissen die aktuelle Literatur bereits Antworten geben kann. Insgesamt ist der Vergleich der diskutierten Studien allerdings schwierig, da wesentliche inhaltliche und konzeptionelle Unterschiede beachtet werden müssen.

Einerseits impliziert die Gegenüberstellung von Studien aus verschiedenen westlichen Ländern oft einen Vergleich von unterschiedlichen christlichen Konfessionen. Aufgrund differenter Glaubensinhalte formen nicht alle Konfessionen im gleichen Ausmaß soziale Normen, z.B. hinsichtlich Verhütung, Abtreibung oder Kinderzahl (McQuillan 2004). Darüber hinaus unterscheiden sie sich in Bezug auf ihre Kommunikationswege und -möglichkeiten, wenn es darum geht, besagte Normen durchzusetzen. Auch haben Religionen dann stärkeren Einfluss auf die demografische Entwicklung, wenn

große Teile der Bevölkerung sich emotional stärker mit der Religionsgemeinschaft verbunden fühlen und ihr nicht nur formal angehören (McQuillan 2004).

Andererseits wird Religiosität unterschiedlich erfasst und gemessen. In einigen Studien wird Bezug auf den Stellenwert von Religiosität im Elternhaus genommen (z.B. Rijken und Liefbroer 2009), manche ziehen die persönliche Einschätzung der Befragten als Indikator heran (z.B. Wiik 2009) und andere wählen eine Kombination aus verschiedenen Dimensionen (z.B. Eggebeen und Dew 2009).

Darüber hinaus sollte auch beachtet werden, ob die Studien nur Frauen (z.B. De Valk und Liefbroer 2007) oder beide Geschlechter (z.B. Corijn et al. 1996) mit einbeziehen, da sich eine solche Wahl des Studiendesigns auf die empirischen Ergebnisse auswirken kann.

#### (a) Auszug aus dem Elternhaus

Wann der geeignete Zeitpunkt für das Verlassen des Elternhauses gekommen ist, wird neben strukturellen Faktoren, wie der Verfügbarkeit von erschwinglichem Wohnraum, und individuellen Merkmalen, wie persönlicher Reife oder materiellen Ressourcen, ebenfalls von familiären Charakteristiken, wie der Religiosität der Eltern, bestimmt (Mulder 2009). Der Auszug aus dem Elternhaus stellt auch meist den ersten Schritt ins Erwachsenenleben dar, und die Entscheidung über diesen Zeitpunkt wird daher nicht völlig unabhängig von den Eltern getroffen (Blaauboer und Mulder 2010). Dies ist der Grund, warum einige bisherige Untersuchungen die Religiosität der Eltern und nicht jene der Kinder selbst in ihr Visier nehmen (De Valk und Liefbroer 2007; Blaauboer und Mulder 2010). Eine niederländische Studie kommt zu dem Ergebnis, dass Kinder später ausziehen, wenn sie Eltern haben, denen Religion wichtig ist (De Jong Gierveld et al. 1991). Blaauboer und Mulder (2010) können allerdings für spätere Kohorten keinen signifikanten Zusammenhang zwischen der Religiosität der Eltern und dem Zeitpunkt des Auszuges der Kinder feststellen. In einem von Corijn und Klijzing (2001) herausgegebenen Sammelband werden hingegen durchaus Regelmäßigkeiten beschrieben: In Belgien, Österreich, Polen und England verlassen religiöse Personen demnach später das Elternhaus. Für andere Länder wie z.B. Norwegen oder die Niederlande konnte allerdings kein signifikanter Zusammenhang ausgemacht werden. Insgesamt scheint die Literatur auf einen späteren Auszug religiöser Personen hinzuweisen. Wird hingegen nicht das reale, sondern das ideale Alter, um auszuziehen, untersucht – so wie bei De Valk und Liefbroer (2007) für die Niederlande – zeigt sich, dass Kinder religiöser Eltern eher ein niedrigeres Alter für den Auszug beifürworten.

Die bestehende Literatur geht nur wenig auf die Gründe für unterschiedliche Zeitpunkte des Auszuges von Personen mit religiösem bzw. nicht-religiösem Familienhintergrund ein. Religiöse haben eher traditionelle Einstellungen hinsichtlich des Familienlebens (Lehrer 2004a) und könnten dadurch

länger im Familienverband bleiben, als das Elternhaus zu verlassen, um alleine oder in „wilder Ehe“ zu leben. Auch religionsspezifisches Bildungs- und Erwerbsverhalten könnte hier eine Rolle spielen.

#### (b) Erstes Zusammenziehen mit dem Partner bzw. der Partnerin

Das erste Zusammenziehen eines unverheirateten Paares wird in der neueren Literatur meist bewusst der ersten Eheschließung gegenübergestellt (Eggebeen und Dew 2009; Wiik 2009; Blaauboer und Mulder 2010). Obwohl es Hinweise darauf gibt, dass verheiratete und unehelich zusammenlebende Paare einander in sozio-ökonomischen und rechtlichen Aspekten immer ähnlicher werden (Noack 2001), wird die getrennte Analyse der beiden Typen nach wie vor als notwendig erachtet, da unverheiratete Partnerschaften als weniger ernsthaft gelten und einfacher aufzulösen sind (Wiik 2009). Aufgrund dieser Gegenüberstellung sind Studien über den Zeitpunkt des ersten Zusammenziehens unabhängig von der Art der Paarbeziehung rar. In den von Corijn und Klijzing (2001) herausgegebenen Studien lässt sich für religiöse Personen (vor allem für Frauen) aus Belgien, Großbritannien, den Niederlanden und Österreich eine zeitliche Verschiebung des Zusammenziehens nach hinten erkennen. In Italien sind es hingegen die religiösen Männer, die früher eine Kohabitation eingehen. Lehrer (2004b) zeigt, dass Angehörige des konservativen Protestantismus und des Mormonismus vergleichsweise früh einen Paarhaushalt gründen, jene, die sich zum gemäßigten Protestantismus und Katholizismus bekennen, später. Eggebeen und Dew (2009) betonen den multidimensionalen Charakter von Religiosität: Konfession, Intensität des Glaubens und Besuch von Gottesdiensten wirken in Kombination miteinander. So ist die Wahrscheinlichkeit für ein späteres und nicht in einer Ehe mündendes Zusammenleben für US-amerikanische Katholikinnen bzw. Katholiken, die häufig die Kirche besuchen und einen starken Glauben angeben, signifikant höher als für konservative Protestantinnen und Protestanten. Dass religiöse Personen die Gründung eines ersten Haushalts mit dem Partner bzw. der Partnerin in ein höheres Alter verschieben, wie bisherige Studien nahe legen, könnte mit dem Streben nach einer dauerhaften Beziehung und damit längerer Suche und der Tendenz zu direkter Heirat in Zusammenhang stehen.

#### (c) Erste Heirat

Mehrere Studien deuten darauf hin, dass religiöse Personen in einem jüngeren Alter als nicht-religiöse eine Ehe eingehen. Gutiérrez-Domènech (2008) belegt dies für Spanien und Eggebeen und Dew (2009) für die USA. Strenggläubige protestantische Elternhäuser fördern zudem das Risiko für eine Teenagerheirat (Hammond et al. 1993; Lehrer 2004b). Andererseits kommen Teachman und Schollaert (1991) zu dem Ergebnis, dass katholische Paare tendenziell später heiraten als nicht-katholische. In einer nach Konfessionen

gegliederten Analyse dokumentiert Lehrer (2004c), dass die Heiratwahrscheinlichkeit unter Angehörigen des Mormonismus und des konservativen Protestantismus bis zum Alter 20 ähnlich hoch ist. Gemäßigte Protestantinnen und Protestanten sowie Bekennnislose liegen in der Mitte der Verteilung, während Personen mit katholischem oder jüdischem Bekenntnis eher spät heiraten. Die Resultate von Xu et al. (2005) stimmen weitgehend damit überein, zeigen jedoch, dass Bekennnislose allgemein am spätesten heiraten, während jene, die sich zu Protestantismus und Katholizismus bekennen, relativ gleichauf liegen.

Diesen empirischen Evidenzen nach scheinen religiöse Personen die Heirat zu einem früheren Alter vorzuziehen. Theoretisch lassen sich beide Möglichkeiten begründen. Frühe Ehen religiöser Personen werden in der Literatur mit einer stärkeren Familienorientierung (Blaauboer und Mulder 2010) sowie traditionellen Werten, die uneheliches Zusammenleben und Intimität vor der Ehe ablehnen, belegt (Lehrer 2004a; Gutiérrez-Domènech 2008). Lehrer (2004b) weist zudem darauf hin, dass Angehörige von Religionen, die hohe Bildung, besonders auch für Frauen, wertschätzen, ein späteres Alter bei der Heirat wählen werden. Dies gilt in geringem Maß für unverheiratetes Zusammenleben. Religiöse Lehren, welche eine hohe Kinderzahl befürworten, fördern ein niedrigeres Alter bei der Heirat (Lehrer 2004b). Werden komplementäre Geschlechterrollen und damit eine traditionelle Arbeitsteilung vertreten, ist eine frühe Heirat vorteilhaft. Frauen haben dann nämlich einen geringeren Anreiz, in ihr arbeitsmarktspezifisches Kapital zu investieren, als in ihre Familie (Lehrer 2004b). Dass Katholikinnen und Katholiken später heiraten, könnten im sakramentalen Charakter der Ehe und in der Ablehnung von Scheidung begründet liegen: Vor der Entscheidung zur Ehe wird mehr Zeit in die Wahl des Partners bzw. der Partnerin investiert (Teachman und Schollaert 1991; Lehrer 2004a; Xu et al. 2005). Auch in den anderen christlichen Konfessionen wird der Ehe ein wichtiger Stellenwert zuerkannt (Hilkert und Andolson 1997). Ein weiterer Grund für eine spätere Heirat könnte besonders in stark säkularisierten Ländern der ungünstige Heiratmarkt für religiöse Personen sein.

#### (d) Geburt des ersten Kindes

Gutiérrez-Domènech (2008) konnte feststellen, dass religiöse spanische Frauen früher Kinder bekommen als nicht religiöse. Schmidt (2008) folgert dies für US-amerikanische protestantische Frauen. Zu gegenteiligen Ergebnissen kommen Liebroer (2005), Heineck (2006) sowie Rijken und Liebroer (2009): In ihren Studien zeichnete sich ein Trend ab, dass religiöse Personen bzw. Kinder religiöser Eltern eher später ihr erstes Kind bekommen. Insgesamt sind die bisherigen Ergebnisse also uneinheitlich. Von anderer Seite gehen Corijn et al. (1996) an die Frage heran. Sie untersuchten bei Paaren in den Niederlanden, wer von beiden potenziellen Elternteilen bei der Be-

stimmung des Zeitpunktes für das erste Kind einen stärkeren Einfluss hat. Für die flämischen Paare konnten sie einen deutlichen Effekt der Religiosität aufzeigen: Ist die Frau religiös, bekommen die Paare früher das erste Kind, unabhängig davon, ob der Mann ebenfalls religiös ist. Dies kann mit der „sphere-of-interest“-Regel erklärt werden. Diese besagt, dass Entscheidungen vor allem durch jenen Partner bzw. jene Partnerin beeinflusst werden, auf dessen bzw. deren Leben die Entscheidungen stärkere Auswirkungen haben (Scanzoni 1979). Nicht vom biologischen Alter, sondern von der Dauer der Beziehung gehen Teachman und Schollaert (1991) aus. Ihre Studie kommt zu dem Schluss, dass katholische Paare zwar insgesamt später heiraten und das erste Kind bekommen, sind sie aber erst einmal verheiratet, kommt das erste Kind schneller.

## 4 Daten: European Social Survey 2006/07 und Generations and Gender Survey 2008/09

Die ländervergleichenden Analysen basieren auf den Daten der dritten Welle des **European Social Survey** (ESS), die 2006/07 erhoben wurden und 25 Länder umfassen.<sup>3</sup> Der ESS ist eine seit 2002/03 im Intervall von zwei Jahren durchgeführte Face-to-Face-Querschnittsbefragung, welche Einstellungen und Werte sowie deren Wandel im Verlauf der Zeit zum Inhalt hat. Die Grundgesamtheit besteht aus Personen im Alter von 15 Jahren und älter. Die Größe der repräsentativen Stichproben beträgt in der dritten Welle zumeist zwischen 1.400 und 2.400 Personen pro Land. Die Rücklaufquote liegt zwischen 46% und 73% (ESS Central Coordinating Team o.J.: 14).

Die dritte Welle beinhaltet Informationen zum Alter in Jahren bei (a) dem ersten Auszug aus dem Elternhaus für mindestens drei Monate, (b) dem ersten Zusammenziehen mit dem Partner bzw. der Partnerin für mindestens drei Monate, (c) der ersten Heirat und (d) der Geburt des ersten Kindes. Dass der Monat unbekannt ist, verhindert detaillierte Auswertungen zur Reihenfolge der Ereignisse. Liegen beispielsweise, wie bei rund 70% der Einträge, erstes Zusammenziehen und Eheschließung im selben Jahr, kann nicht bestimmt werden, ob der Heirat eine kurze Phase der Kohabitation vorangegangen war. Außerdem stehen keine kompletten Partnerschaftsbiografien zur Verfügung, was weitere Analysen ausschließt. Zum Beispiel kann nicht davon ausgegangen werden, dass das erste Kind ehelich geboren wurde, wenn das Alter bei der Heirat vor dem Alter bei der Geburt des ersten Kindes liegt. Zwischen diesen beiden Zeitpunkten könnten Scheidung und das Eingehen einer unehelichen Partnerschaft gelegen haben.

3 Eine ausführliche Dokumentation ist unter [www.europeansocialsurvey.org](http://www.europeansocialsurvey.org) (Zugriff: 10. Juli 2010) verfügbar.

Der ESS enthält auch fünf Fragen zur Messung von Religiosität, nämlich derzeitiges und früheres Religionsbekenntnis, religiöse Selbsteinschätzung, Häufigkeit des Gottesdienstbesuchs und Gebetshäufigkeit. Aus Gründen der Vereinfachung beschränken wir uns in den folgenden Auswertungen auf die Häufigkeit des Gottesdienstbesuchs. Dieses Item hat den Vorteil, dass es nicht rein nominal ist (wie potenziell Religionsbekenntnis), Aktivität impliziert (im Unterschied zu religiöser Selbsteinschätzung) und bei Einbettung in eine Kirchengemeinde soziale Netzwerkmechanismen wirksam sein könnten (im Unterschied zu Gebetshäufigkeit). Die Formulierung im Originalfragebogen, „attendance of religious services“, lässt offen, ob es sich um den Besuch einer Kirche, Moschee, Synagoge oder einer anderen heiligen Stätte handelt. Dennoch nimmt der Gottesdienstbesuch in verschiedenen Religionen (oder auch Konfessionen) einen unterschiedlichen Stellenwert ein. Die diesbezügliche Verzerrung dürfte allerdings marginal sein, da im Gesamt-Datensatz nur knapp 2% der Fälle allerding marginal sind, da im Gesamt-Datensatz mit jenen, die mindestens monatlich am Gottesdienst teilnehmen, und lassen die Mittelkategorie derer außer Acht, die einige Male pro Jahr teilnehmen.

Die religionssoziologische Forschung macht deutlich, dass Kirchgang nicht mit Religiosität gleichzusetzen ist. Das einflussreiche Modell von Glock (1962) versteht religiöse Praxis als eine der fünf Dimensionen von Religiosität, Kirchgang als einen wichtigen Indikator für religiöse Praxis. Dass im nachfolgenden Text dennoch von religiösen und nicht-religiösen Personen gesprochen wird, ist der besseren Lesbarkeit geschuldet.

Grundlage der Berechnungen für Österreich sind die Daten der ersten Welle des **Generations and Gender Surveys (GGG)**. Diese Umfrage wurde im Rahmen der Generations and Gender Programs unter Koordination der United Nations Economic Commission for Europe seit 2001 in mehr als 20 (zumeist) europäischen Ländern durchgeführt.<sup>4</sup> Der GGG hat zum Ziel, Partnerschaftsverhalten, Fertilitätsintentionen und deren Realisierung zu erheben. In Österreich wurde die erste Welle in den Jahren 2008/09 mit 5.000 Befragten (3.001 Frauen und 1.999 Männer) im Alter von 18 bis 45 Jahren realisiert. Die Interviews wurden Face-to-Face geführt, die Rücklaufquote betrug 61%. Anders als im ESS wurde im GGG das Jahr sowie der Monat, in dem die hier analysierten Übergänge eintraten, erfragt. Zudem enthält der Datensatz vollständige Partnerschaftsbiografien, d.h. Beginn- und Endzeitpunkt jeder bisherigen Partnerschaft. Des Weiteren ist die Frage nach der Kirchgangshäufigkeit vorhanden.

Es ist ein Nachteil dieser Studie, dass Kirchgangshäufigkeit zum Zeitpunkt des Interviews gemessen wurde, die Ereignisse jedoch bereits in frühe-

4 Für weitere Informationen über das Generations and Gender Programme bzw. über den Österreichischen GGG siehe <http://www.unece.org/pau/ggp/Welcome.html> bzw. <http://www.ggp-austria.at/> (Zugriff: 10. Juli 2010).

ren Stadien des Lebenslaufs angesiedelt sind. Einen vorgefundenen Zusammenhang als Effekt zu interpretieren, ist problematisch, weil die zeitliche Abfolge von Ursache-Wirkung verkehrt ist. Empirische Evidenzen weisen gleichwohl nach, dass sich in europäischen Ländern die stärkste Reduktion der Religiosität im frühen Erwachsenenalter vollzieht und in späteren Lebensphasen relativ gering ist (Need und de Graaf 1996; Te Grotenhuis et al. 1997; Te Grotenhuis und Scheepers 2001). Dies bedeutet, dass die religiöse Vitalität zum Zeitpunkt der Messung als durchaus indikativ für weite Phasen der Biografie gelten kann.

## 5 Ergebnisse

### 5.1 Europäische Länder

In diesem Teil wird das mediane Alter<sup>5</sup> bei den vier Übergängen für religiöse bzw. nicht-religiöse Personen ausgewiesen.<sup>6</sup> Die Analysen wurden jeweils für Frauen und Männer getrennt durchgeführt. Hierbei wird deutlich, dass das mittlere Alter der Männer bei allen vier Ereignissen höher liegt als jenes der Frauen.

Ein relativ klarer Trend lässt sich für den Zeitpunkt des **Auszugs aus dem Elternhaus** für Frauen erkennen (Abbildung 1.A): Religiöse Frauen verweilen im Mittel länger im Elternhaus als nicht-religiöse. Diese Beobachtung trifft auf zwei Drittel der dargestellten Länder zu. Auch im Durchschnitt über alle Länder leben religiöse Frauen ein Jahr länger bei ihren Eltern. In einigen Ländern wirkt sich religiöse Partizipation nicht auf das Verhalten aus, ein früherer Auszug von regelmäßigen Kirchgängerinnen ist aber nur in zwei Ländern festzustellen.

Bei Männern ist hingegen kein genereller Trend zu entdecken (Abbildung 2.A). Die Verteilung der Länder je nachdem, ob Kirchgänger früher, gleichzeitig oder später ausziehen, ist recht ausgewogen. Auch im Gesamtdurchschnitt sind keine religionspezifischen Unterschiede auszumachen. Die Daten belegen deutliche Ost-West-Differenzen. In den drei osteuropäischen

5 Der Median gibt jenes Alter an, bei dem jeweils die Hälfte der Befragten, die den Übergang überhaupt erlebt haben, zum Zeitpunkt des Überganges jünger bzw. älter war.

6 Neben der Analyse der Mediane haben wir getestet, ob es eine Untergruppe von Religiösen gibt, die diese Ereignisse sehr früh erleben (10% und 25% Perzentile), doch dies bestätigt sich nicht. Darüber hinaus sind keine religiösen Unterschiede in der Varianz im Alter (Interquartilsabstand) vorzufinden.

7 Unterschiede zwischen den Abbildungen in der Anzahl der dargestellten Länder kommen dadurch zustande, dass Länder exkludiert wurden, wenn in einer der beiden religiösen Kategorien weniger als 30 Personen vorzufinden waren. Dies war häufiger bei Männern der Fall als bei Frauen. Die Kategorie „Gesamt“ beinhaltet immer alle 25 Länder.

Ländern ziehen religiöse Männer früher aus als nicht-religiöse. Mit Ausnahme der jüngsten innerhalb der untersuchten Kohorten fiel der Zeitpunkt des Auszugs in die Periode der kommunistischen Herrschaft. Wohnen war als ökonomische Leistung konzipiert und unterlag – je nach Land in unterschiedlichem Ausmaß – der staatlichen Kontrolle (Hegedüs und Tosics 1996). Für die westeuropäischen Länder (mit Ausnahme der Schweiz) gilt, dass sich späteres und gleiches mittleres Alter beim Auszug die Waage halten.

Ein für beide Geschlechter ähnliches Muster lässt sich für den **Zeitpunkt des ersten Zusammenziehens** mit dem Partner bzw. der Partnerin konstatieren (Abbildungen 1.B und 2.B). Religiöse Personen gründen im Durchschnitt ein Jahr später einen gemeinsamen Haushalt als nicht-religiöse. In zwei Dritteln der westeuropäischen Länder ziehen Kirchgängerinnen in einem höheren durchschnittlichen Alter mit ihrem Partner bzw. ihrer Partnerin zusammen als die Vergleichsgruppe. Auffällig sind die Unterschiede zu den osteuropäischen Ländern: Hier hat die Kirchgangsfrequenz zumeist keinen, in einigen Fällen einen das Zusammenziehen befördernden Effekt.

Bei den Männern ist die Auswirkung der Teilnahme an Messen ausgeprägter, da sich west- und osteuropäische Länder hier gleichen. In acht Ländern verzögert Religiosität den Zeitpunkt des Zusammenziehens, nur in den beiden Ländern mit dem höchsten durchschnittlichen Alter bewirkt sie eine Verschiebung nach vorne.

Weiterführende Analysen haben ergeben, dass sich bezüglich der Länge des Intervalls zwischen Auszug und erstem Zusammenziehen keine Regelmäßigkeiten in Abhängigkeit von Gottesdienstbesuch erkennen lassen. Allerdings ist in sämtlichen dargestellten osteuropäischen Ländern der Zeitraum für religiöse Frauen kürzer als für nicht-religiöse. Bei Männern ist dies genau umgekehrt.

Obwohl sich das durchschnittliche Alter bei der **ersten Heirat** für religiöse und nicht-religiöse Frauen im Mittel über alle Länder nicht unterscheidet (Abbildung 1.C), so ist doch in der Hälfte aller abgebildeten Länder ein aufschiebender Effekt von Kirchengang zu sehen. Für die andere Hälfte lässt sich kein oder ein befördernder Einfluss von Religiosität nachweisen.

Über alle 25 Länder hinweg heiraten religiöse Männer ein Jahr später als nicht-religiöse (Abbildung 2.C). Gleichwohl manifestiert sich diese Tendenz nicht in den einzelnen hier gezeigten Ländern. Zu gleichen Teilen verzögert und beschleunigt sie den Zeitpunkt, nur in drei Ländern zeigt sich kein Unterschied.

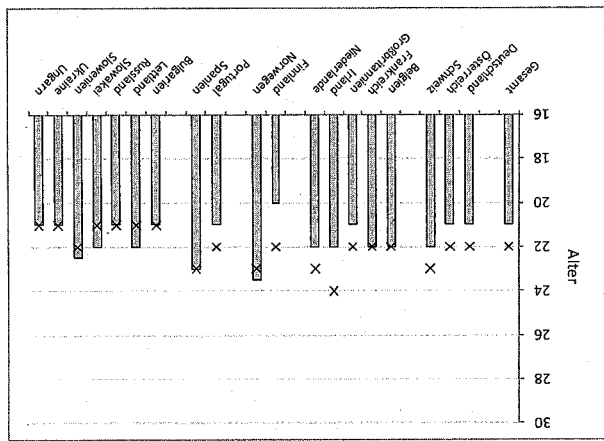
Was sich beim Alter des ersten Zusammenziehens mit dem Partner bzw. der Partnerin bereits angedeutet hat, bestätigt sich nun für mehr Länder: Liegt das Erstheiratsalter in einem Land noch relativ niedrig, neigen religiöse Frauen und Männer dazu, später als nicht-religiöse zu heiraten. Ist das Erstheiratsalter bereits hoch (wie in der Schweiz und den Niederlanden, für Männer zudem in Finnland, Portugal und Spanien), gehen religiöse Personen früher als andere eine Ehe ein. Dieser Umstand könnte darauf zurückzuführen sein, dass Kirchgän-

gerinnen und Kirchgänger im Streben nach einer dauerhaften Ehe sorgfältiger bei der Wahl ihres Partners bzw. ihrer Partnerin sind und daher später heiraten. Aufgrund des allgemeinen Anstiegs des Heiratsalters verliert dieser Grund an Relevanz. Eine weitere Ursache könnte im religionspezifischen Bildungsverhalten begründet sein. Der Anstieg des Erstheiratsalters korrespondiert mit einer Ausweitung der Bildungsjahre. Sollten religiöse Personen nicht im selben Maß wie nicht-religiöse an höherer Bildung partizipieren (Ruiter und van Tubergen 2009), könnte auch ihr Alter bei der ersten Heirat stagnieren. Diese Thesen müssten allerdings empirisch überprüft werden.

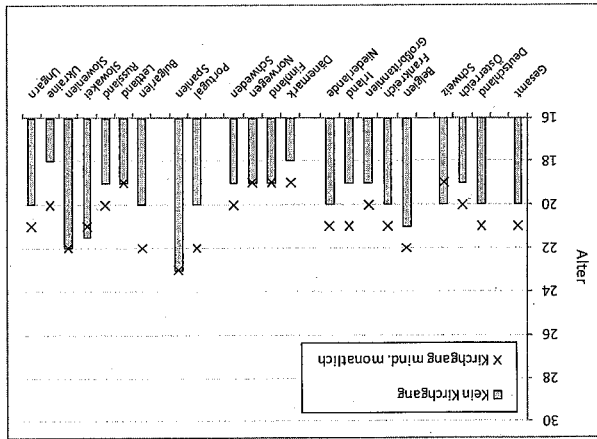
Weder bei Frauen noch bei Männern nimmt Religiosität im Länderdurchschnitt Einfluss auf das Alter bei der ersten Geburt (Abbildungen 1.D und 2.D). Religiöse Frauen neigen in sieben Ländern dazu, die Geburt ihres ersten Kindes später als nicht-religiöse zu realisieren. In vier Ländern sind häufige Messbesuche hingegen mit dem Vorziehen der ersten Geburt verbunden. Anders bei den Männern: Sofern Religiosität für das Geburtenverhalten relevant ist, ist sie eher geeignet (in sechs Ländern), eine frühe Geburt zu befördern als den Übergang in die Vaterschaft zu verzögern (in drei Ländern). Wiederum zeichnet sich die Tendenz ab, dass religiöse Personen in Ländern mit einem insgesamt hohen Erstgeburtsalter früher Mutter oder Vater werden.

Die Länge des zeitlichen Intervalls zwischen Zusammenziehen bzw. Eheschließung und erstem Kind korreliert nicht generell mit der religiösen Vitalität. Lediglich religiöse Männer scheinen nach dem ersten Zusammenziehen schneller als nicht-religiöse ein erstes Kind zu bekommen.

Abbildung 1: Mittleres Alter (Median) bei verschiedenen Familieneignissen,

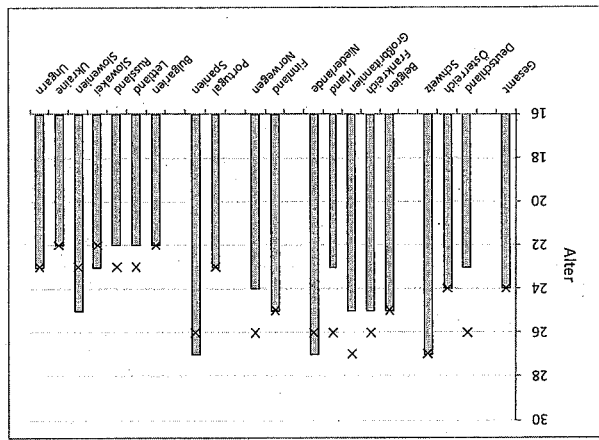


(B) Erstes Zusammenziehen mit dem Partner

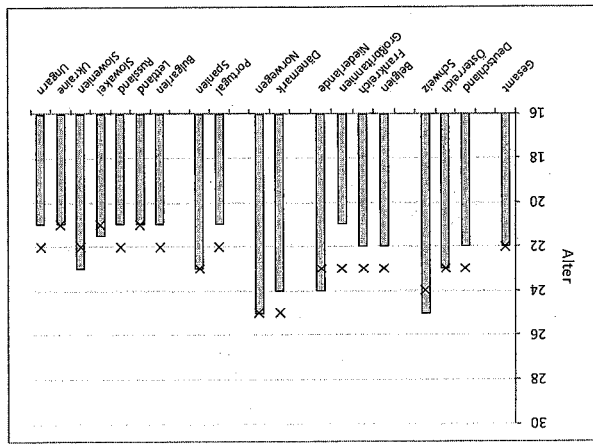


(A) Auszug aus dem Elternhaus

Frauen im Alter von 35–59, ESS 2006/07 (gewichtet)

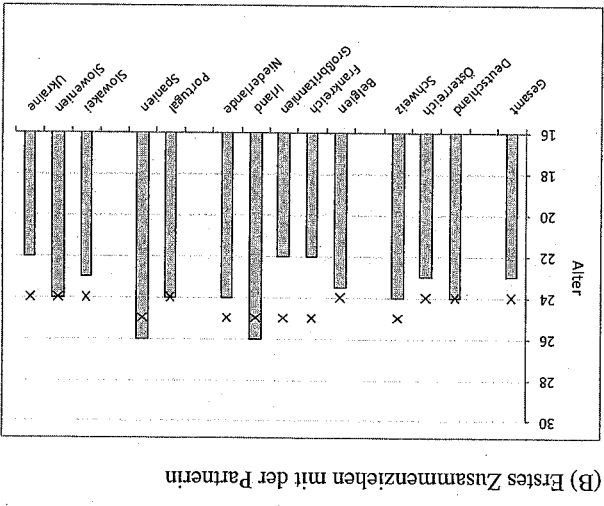


(D) Geburt des ersten Kindes

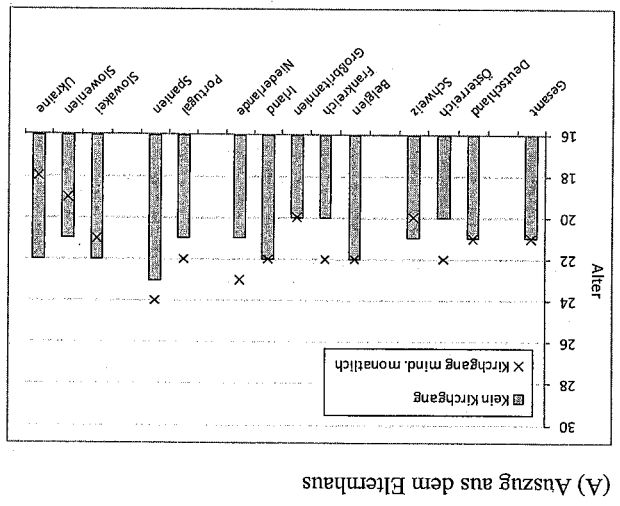


(C) Erste Heirat

Abbildung 2: Mittleres Alter (Median) bei verschiedenen Familienereignissen,

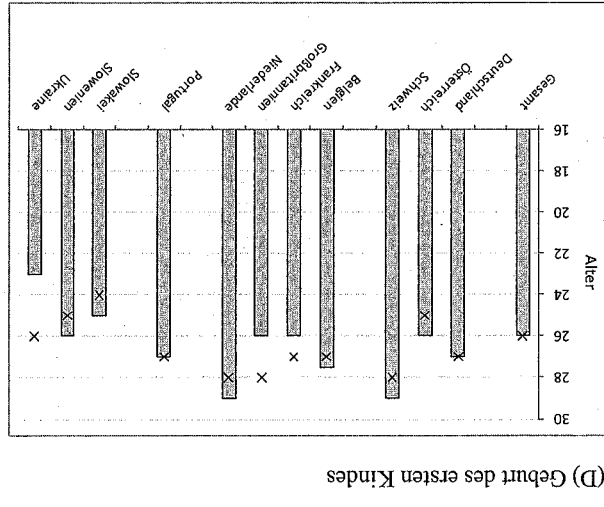


(B) Erstes Zusammenziehen mit der Partnerin

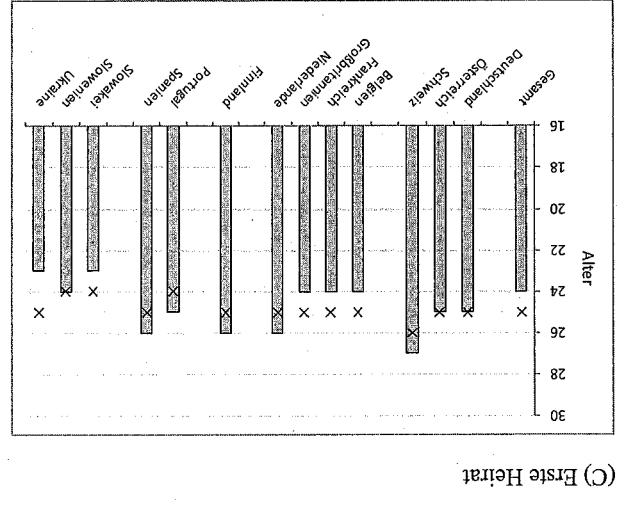


(A) Auszug aus dem Elternhaus

Männer im Alter von 35-59, ESS 2006/07 (gewichtet)



(D) Geburt des ersten Kindes



(C) Erste Heirat

## 5.2 Österreich

### 5.2.1 Zeitpunkt der familienbezogenen Ereignisse

Der spätere Auszug von Kirchgängerinnen und Kirchgängern aus dem Elternhaus geht aus Abbildung 3.A hervor.<sup>8</sup> Die Kurven für religiöse versus nicht-religiöse Frauen bzw. Männer verlaufen annähernd parallel, die für nicht-religiöse Frauen und religiöse Männer sogar fast deckungsgleich. Männliche Kirchenbesucher sind die größten Nachzügler, wenn es um das Verlassen des Elternhauses geht, nicht-religiöse Frauen ziehen am frühesten aus. Untere Frauen haben im Alter von 20 Jahren 43% der Kirchgängerinnen und 58% der Kirchenfernen das Elternhaus verlassen. Da Männer länger zu Hause wohnen, belaufen sich die entsprechenden Anteile auf 30% bzw. 39%.

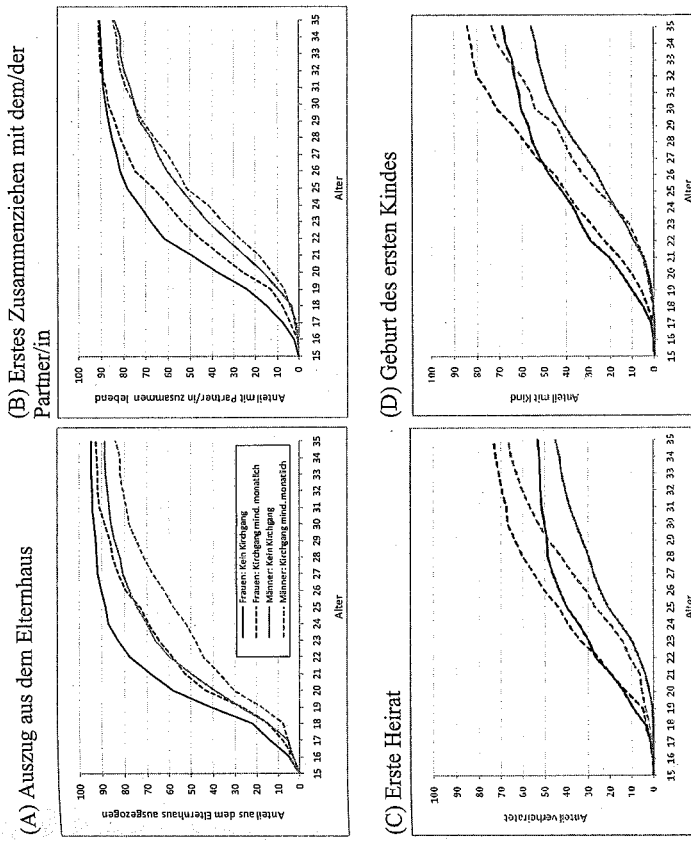
Für das Alter der ersten Gründung eines gemeinsamen Haushalts sind die religiösen Unterschiede für Frauen ausgeprägter als für Männer (Abbildung 3.B). Ab dem Alter von 28 verläuft die Entwicklung für letztere fast identisch, aber auch religiöse und nicht-religiöse Frauen gleichen einander ab etwa 30 Jahren zunehmend.

Keine derartige Konvergenz ist die erste Heirat betreffend festzustellen (Abbildung 3.C). 73% der Kirchgängerinnen bzw. 66% der Kirchgänger sind im Alter von 35 Jahren verheiratet, während die Anteile in der Vergleichsgruppe jeweils etwa 20 Prozentpunkte darunter liegen. Diese Daten illustrieren die abnehmende Bedeutung der Ehe und die zunehmende Selektivität derer, die sich noch für eine solche Partnerschaftform entscheiden. Bis zum Alter von 22 weisen religiöse und nicht-religiöse Frauen die gleiche Übergangsrate in den Stand der Ehe auf, danach setzen sich erstere ab. Religiöse Männer heiraten durchweg etwas früher als nicht-religiöse. Das ähnliche Heiratsalter ist wie folgt zu begründen: Ein höherer Anteil Nicht-Religiöser geht früher eine uneheleiche Partnerschaft ein und überführt diese nach einigen Jahren in eine Ehe, während Religiöse tendenziell etwas später zusammenziehen, dafür aber vermehrt direkt (oder nach kurzer Kohabitation) heiraten.

Ähnlich wie bei der Heiratswahrscheinlichkeit determiniert Religiosität deutlich, ob jemand bis zum Alter 35 überhaupt ein erstes Kind bekommt. Teenagerschwangerschaften und Erstgeburten in den frühen 20ern kommen unter nicht-religiösen Frauen etwas häufiger vor als unter religiösen. Bei Männern ist bis zum 24. Lebensjahr kein Unterschied zu verzeichnen, dann setzen sich die religiösen Männer leicht ab. Dasselbe Entwicklung ist auch für religiöse Frauen zu verzeichnen.

8 Im Unterschied zum Median werden die Überlebenswahrscheinlichkeiten für die Gesamtpopulation berechnet und nicht nur für Personen, die das Ereignis erlebt haben.

Abbildung 3: Kumulativer Anteil (Kaplan-Meier) des Eintritts verschiedener Familienereignisse, 35–45 Jahre, GGS 2008/09 (gewichtet)

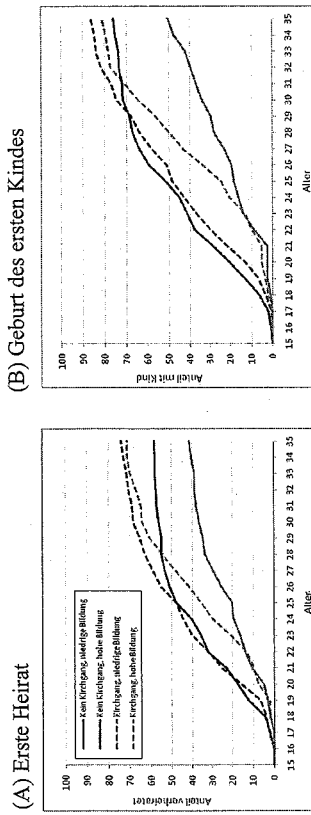


Mit der Höhe des Bildungsabschlusses steigt das Alter, in dem die familienbezogenen Übergänge erlebt werden (z.B. Liefbroer 2005; Xu et al. 2005; Blaauwer und Mulder 2010). Da Bildung im Unterschied zu anderen Determinanten, wie etwa Erwerbstätigkeit, relativ zeitkonstant ist, wird dieser Faktor für eine Kombination mit Kirchgängerschaft herangezogen (Abbildungen 4 und 5). Als hoch gebildet gelten hier Personen, die einen postsekundären (Kollegs u.Ä.) oder tertiären (Universität, Fachhochschule, Akademie u.Ä.) Bildungsabschluss erworben haben (ISCED 4–6), niedrige Bildung umfasst darunter liegende Abschlüsse (ISCED 1–3).

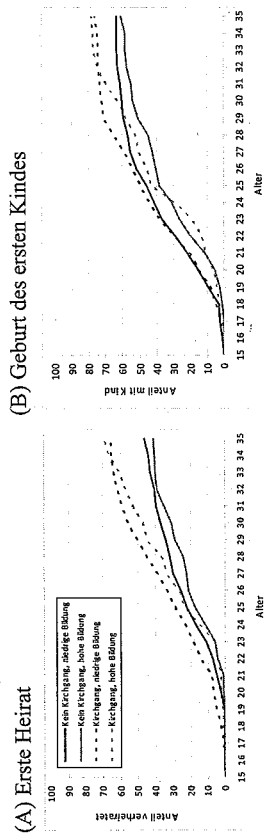
Generell lassen die Darstellungen den Schluss zu, dass für die Frage des „ob überhaupt Heirat und Kinder“ Kirchgang ein erstaunlich stärkerer Prädiktor ist als Bildung, während Bildung größeren Einfluss auf das „wann“ nimmt. Ausbildung und Kinder bzw. zu einem gewissen Grad auch Heirat werden im Allgemeinen als miteinander inkompatibel aufgefasst (Blössfeld und Huimink 1991) – dies gilt für Religiöse wie Nicht-Religiöse gleichermaßen.

ßen. Weitere Ergebnisse sind, dass Religiosität unter niedrig gebildeten Frauen den Übergang zum ersten Kind verzögert (Abbildung 4.B) und unter niedrig gebildeten Männern den Übergang zur Ehe beschleunigt (Abbildung 5.A).

**Abbildung 4:** Kumulativer Anteil (Kaplan-Meier) des Eintritts verschiedener Familienereignisse, Frauen im Alter von 35–45, GGS 2008/09 (gewichtet)



**Abbildung 5:** Kumulativer Anteil (Kaplan-Meier) des Eintritts verschiedener Familienereignisse, Männer im Alter von 35–45, GGS 2008/09 (gewichtet)



### 5.2.2 Reihenfolge der familienbezogenen Ereignisse

Neben dem richtigen Zeitpunkt für die hier betrachteten Familienereignisse müssen auch Entscheidungen über die Reihenfolge dieser Übergänge getroffen werden. Zieht man vor oder nach der Hochzeit zusammen? Kommt zuerst die Heirat oder das Kind? Im Folgenden interessieren wir uns dafür, ob religiöse und nicht-religiöse Personen neben dem „Timing“ auch in der Abfolge dieser Ereignisse voneinander abweichen.

Tabelle 1 stellt Verteilungen von verschiedenen Ereignisreihenfolgen dar. In allen Personengruppen folgt für mehr als die Hälfte nach dem Auszug aus

dem Elternhaus zunächst eine Phase des Alleinlebens. Für Kirchgängerinnen und besonders für Kirchgänger ist dieser Anteil niedriger als für kirchenferne Personen. In Übereinstimmung mit einer früheren Studie (Billari et al. 2001) zieht in Österreich ein vergleichsweise hoher Anteil von Personen erst nach dem Zusammenziehen mit dem Partner bzw. der Partnerin aus dem Elternhaus aus. Dabei handelt es sich um Fälle, bei denen der Partner bzw. die Partnerin im Elternhaus der bzw. des anderen einzieht. Diesbezüglich bestehen geschlechtsspezifische Unterschiede nach Kirchengang. Religiöse Männer neigen eher als nicht-religiöse zu einem solchen Verhalten, während dieser Zusammenhang bei Frauen in die entgegengesetzte Richtung geht. Eine mögliche Erklärung könnte sein, dass religiöse Frauen bei Paargründung eher als nicht-religiöse in das Elternhaus religiöser Männer ziehen.

Ein ähnliches Bild zeigt sich für Frauen und Männer, was die Reihenfolge von Auszug und Heirat angeht. 23% der religiösen Personen heiraten direkt beim oder auch vor dem Auszug, während dies nur auf 12% (Frauen) bzw. 7% (Männer) der nicht-religiösen zutrifft.

Kirchgängerinnen und Kirchgängern scheint eine direkte Heirat eher plausibel zu sein als Kirchenfernen. Dieser Effekt ist allerdings nicht sehr ausgeprägt. Uneheliches Zusammenleben ist auch unter Religiösen mit 71% weit verbreitet, im Vergleich dazu entscheiden sich unter den Nicht-Religiösen 85% (Frauen) bzw. 89% (Männer) für eine „Ehe ohne Trauschein“. Eine solche steht im Gegensatz zur katholischen Lehre, die sich gegen nicht-eheliche sexuelle Beziehungen ausspricht (Katechismus der katholischen Kirche 1997: 2350). Obwohl zwei Drittel der Bevölkerung katholisch sind (Österreichische Bischofskonferenz 2009), gehört Österreich, wie bereits erwähnt, zu den Ländern mit einem hohen Anteil an Kohabitation (Andersson und Philipov 2002; Heuveline und Timberlake 2004).

Im Vergleich zu nicht-religiösen tendieren religiöse Personen dazu, ihr erstes Kind innerhalb der Ehe zu bekommen. Wiederum ist die Differenz mit rund zehn Prozentpunkten jedoch nicht deutlich ausgeprägt. Auch hier gilt, dass uneheliche Geburten in Österreich relativ verbreitet sind (Perelli-Harris et al. 2009). Eine hohe Unehelichenquote hat in Österreich eine lange Tradition: Bereits für das 19. Jahrhundert ist ein Maximum von 27% dokumentiert (Kytir und Münz 1986).

Auffällig ist, dass sich die Anteile allein stehender Mütter bzw. Väter nicht wesentlich nach religiöser Intensität unterscheiden. Eventuell gleichen sich hier Bestrebungen zur Vermeidung von unehelichen Kindern auf Seiten der Religiösen mit einer größeren Akzeptanz von Abtreibung auf Seiten der Nicht-Religiösen aus (Rolloff 2004).

**Tabelle 1:** Reihenfolge von Auszug aus dem Elternhaus, Zusammenleben mit Partner/in, Heirat und erster Geburt, Frauen und Männer im Alter von 35–45, GGS 2008/09 (in %, gewichtet)

|                           | Auszug ... Zusammenleben |     |      | Auszug ... Heirat |     |      |
|---------------------------|--------------------------|-----|------|-------------------|-----|------|
|                           | vor                      | bei | nach | vor               | bei | nach |
| <b>Frauen</b>             |                          |     |      |                   |     |      |
| Kirchgang mind. monatlich | 53                       | 30  | 17   | 78                | 13  | 10   |
| kein Kirchgang            | 57                       | 19  | 24   | 89                | 7   | 5    |
| <b>Männer</b>             |                          |     |      |                   |     |      |
| Kirchgang mind. monatlich | 54                       | 16  | 30   | 77                | 10  | 13   |
| kein Kirchgang            | 69                       | 12  | 19   | 94                | 3   | 4    |

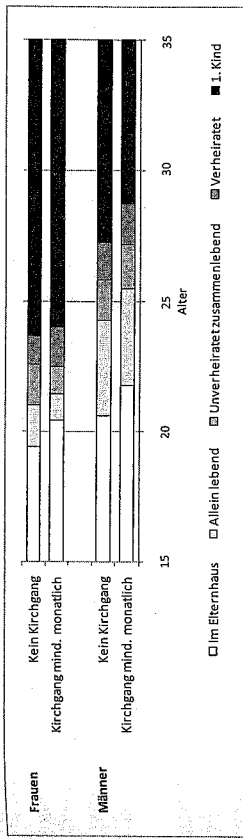
|                           | Zusammenleben ... Heirat |     |      | 1. Kind                      |             |               |
|---------------------------|--------------------------|-----|------|------------------------------|-------------|---------------|
|                           | vor                      | bei | nach | unverheiratet zusammenlebend | verheiratet | alleinstehend |
| <b>Frauen</b>             |                          |     |      |                              |             |               |
| Kirchgang mind. monatlich | 71                       | 20  | 8    | 65                           | 20          | 15            |
| kein Kirchgang            | 85                       | 11  | 4    | 54                           | 34          | 12            |
| <b>Männer</b>             |                          |     |      |                              |             |               |
| Kirchgang mind. monatlich | 71                       | 23  | 6    | 63                           | 22          | 15            |
| kein Kirchgang            | 89                       | 8   | 3    | 56                           | 32          | 12            |

**5.2.3 Zeitspannen zwischen den familienbezogenen Ereignissen**

Abschließend werden religiöse Unterschiede in der Zeitspanne zwischen den Ereignissen, d.h. Verweildauer in einem gewissen Status, analysiert. Die in Abbildung 6 dargestellten Längen der Balkenabschnitte beziehen sich auf den Median, der für die Fälle berechnet wurde, in denen beide Ereignisse (z.B. allein lebend – unverheiratet zusammenlebend; unverheiratet zusammenlebend – verheiratet) stattfanden und in der angegebenen Reihenfolge eintraten.

Der religionspezifische Effekt differiert nach Geschlecht. Religiöse Männer verschieben die familialen Übergänge zwar in höhere Altersklassen, sind den nicht-religiösen aber hinsichtlich der in den verschiedenen Stadien zugebrachten Zeit sehr ähnlich. Bei Frauen bedingt Religion auch Unterschiede in den Zeitspannen. Kirchgängerinnen leben kürzer allein. Wenn sie (trotz kirchlicher Ablehnung) eine uneheliche Lebensgemeinschaft eingehen, so überführen sie diese im Durchschnitt sechs Monate schneller in eine Ehe als kirchenferne Frauen. Weil die Dauer der kinderlosen Ehe aber etwas länger ist, bekommen religiöse Frauen ihr erstes Kind dennoch später.

**Abbildung 6:** Mittlere Verweildauer (Median) in verschiedenen Status, Frauen und Männer im Alter von 35–45, GGS 2008/09 (gewichtet)



**6 Zusammenfassung und Diskussion**

Trotz tief greifender und jahrzehntelanger Säkularisierung stellt Religiosität auch in heutigen europäischen Gesellschaften eine wichtige Handlungsmotivation im Bereich der Familie dar. Unsere Studie konnte zeigen, dass sich religiöse und nicht-religiöse Personen in der zeitlichen Strukturierung ihrer Familienlebenswege unterscheiden. Allerdings finden sich bezüglich der vier untersuchten Übergänge (Auszug aus dem Elternhaus, erstes Zusammenziehen mit dem Partner bzw. der Partnerin, erste Heirat und erste Geburt) wenig eindeutige, über alle Länder hinweg stabile Effekte. In ländervergleichender Perspektive erwiesen sich folgende Trends als die stärksten: Kirchgängerinnen verlassen das Elternhaus später als kirchenferne Frauen. Für Männer zeigt sich kein klarer Einfluss von Religiosität. Auch frühere Studien weisen Tendenzen hinsichtlich eines späteren Auszuges von religiösen Personen nach (z.B. De Jong Gierveld et al. 1991; Corijn und Klijzing 2001), oft können diese Ergebnisse aber nicht zweifelsfrei bestätigt werden (z.B. Blaauboer und Mulder 2010). Die zweite Tendenz ist, dass religiöse Männer im Vergleich zu nicht-religiösen das erste Zusammenziehen in einen partnerschaftlichen Haushalt verschieben, was sich im Ländervergleich bei Corijn und Klijzing (2001) bestätigt.

In Österreich sind besonders zwei Trends dominant: Religiöse Frauen und Männer leben länger bei ihren Eltern als ihre nicht-religiösen Vergleichsgruppen und religiöse Frauen ziehen später in einen gemeinsamen Haushalt. Hinsichtlich der anderen Übergänge, Zusammenziehen (bei Männern), erste Heirat und erstes Kind differieren religiöse und nicht-religiöse Personen nur geringfügig. Überraschend war für uns festzustellen, dass Bildung in einigen Fällen den religiösen Effekt auf das „Timing“ aufhebt.

In der Reihenfolge der familialen Ereignisse tendieren nicht-religiöse Männer eher als religiöse dazu, einige Zeit allein zu leben und nicht sofort

einen gemeinsamen Haushalt zu gründen. Wie aufgrund der Ergebnisse bisheriger Forschung zu erwarten war (Manting 1996; Kiernan 2000; Régnier-Loilier und Prioux 2008; Wiik 2009), heiraten religiöse eher direkt als nicht-religiöse und bekommen auch ihr erstes Kind vermehrt im ehelichen Kontext. Da Kohabitation und uneheliche Geburten in Österreich allerdings eine lange Tradition haben und gerade auch in ländlichen Regionen weit verbreitet sind, sind die Unterschiede nicht groß. Für religiöse Frauen belegen die Daten, dass diese kürzere Zeit allein leben und eine uneheliche Lebensgemeinschaft schneller in eine Ehe überführen als nicht-religiöse.

Da diese Studie als erste ländervergleichende europäische Untersuchung auf den Einfluss von Religiosität auf das „Timing“ von Familieneignissen ausgerichtet ist, ist sie explorativ angelegt. Eine Reihe von Fragen ist daher offen geblieben und könnte Gegenstand weiterer Forschung sein.

Zum einen verlangt der Zusammenhang zwischen Religiosität und Bildung weitere Aufmerksamkeit. Erste interessante Beziehungen haben sich bereits für Österreich gezeigt, doch weiterführende ländervergleichende Untersuchungen könnten diese Einsichten vertiefen. Generell empfehlen wir, dass zukünftige Studien mittels multivariater Modelle mehrere Variablen gemeinsam einbeziehen.

Zum anderen haben die Ergebnisse Hinweise darauf gegeben, dass in Ländern, in denen das Erstheiratsalter bereits sehr hoch liegt, religiöse Personen dazu tendieren, den Übergang vorzuziehen und vice versa. Mit Daten, die eine längere Zeitspanne umfassen, könnten diesbezüglich interessante Hypothesen getestet werden.

Zukünftige Forschung sollte auch den Länderkontext noch stärker einbeziehen. Dies inkludiert die Berücksichtigung der Verbreitung beispielsweise von Heirat. In Ländern, in denen nur noch ein relativ geringer Anteil eine Ehe eingeht, sind diese Personen – besonders unter den nicht-religiösen – stärker selektiert. Spezifische Effekte lassen sich eventuell unter Rückgriff auf diese Selektivität aufklären. Des Weiteren ist es wichtig, die Verteilung von Religiosität zu beachten, weil auch dies Aufschlüsse über Selektivität sowie weitere Aspekte, wie den Heiratmarkt, zulässt.

Neben dem tatsächlichen Verhalten erachten wir auch das Thema der religiösen Differenzen in den diesbezüglichen sozialen Normen für interessant (z.B. De Valk und Liefbroer 2007). Liefbroer und Billari (2010) unterscheiden zwischen „age norms“, d.h. Normen, die sich auf das Alter, in dem die Ereignisse stattfinden sollen, und „sequencing norms“, d.h. Normen die sich auf die Reihenfolge dieser Ereignisse beziehen. Informationen zum idealen, niedrigen und höchsten Alter bei diesen Übergängen sind in der dritten Welle des European Social Survey verfügbar ebenso wie einige Items zur idealen Reihenfolge. Es wäre interessant, diese Normen zu dem tatsächlich zu beobachtenden Verhalten in Bezug zu setzen.

## 7 Literatur

- Adèra, Alicia* (2006): Marital Fertility and Religion in Spain, 1985 and 1999. In: *Population Studies*, Jg. 60, H. 2, S. 205–221.
- Andersson, Gunnar; Philipov, Dimiter* (2002): Life-table Representations of Family Dynamics in Sweden, Hungary, and 14 other FFS Countries: A Project of Descriptions of Demographic Behavior. In: *Demographic Research*, Jg. 7, Art. 4, S. 67–144.
- Billari, Francesco C.; Philipov, Dimiter; Baizán, Pau* (2001): Leaving Home in Europe: The Experience of Cohorts Born Around 1960. In: *International Journal of Population Geography*, Jg. 7, H. 5, S. 339–356.
- Blaauboer, Marjolain; Mulder, Clara H.* (2010): Gender Differences in the Impact of Family Background on Leaving the Parental Home. In: *Journal of Housing and the Built Environment*, Jg. 25, H. 1, S. 53–71.
- Blossfeld, Hans-Peter; Humink, Johannes* (1991): Human Capital Investments or Norms of Role Transition? How Women's Schooling and Career Affect the Process of Family Formation. In: *American Journal of Sociology*, Jg. 97, H. 1, S. 143–168.
- Bötscher, Karin* (2006): Scheidung in Ost- und Westdeutschland. Der Einfluss der Frauenwerbstätigkeit auf die Ehestabilität. In: *Kölnische Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Jg. 58, H. 2, S. 592–616.
- Brose, Nicole* (2006): Gegen den Strom der Zeit? Vom Einfluss der religiösen Zugehörigkeit und Religiosität auf die Geburt von Kindern und die Wahrnehmung des Kindennutzens. In: *Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft*, Jg. 31, H. 2, S. 257–282.
- Corijn, Martine* (2001): Transition to Adulthood in France. In: *Corijn, Martine; Klijzing, Erik* (Hg.): *Transitions to Adulthood in Europe*. Dordrecht: Kluwer Academic Publishers, S. 131–151.
- Corijn, Martine; Klijzing, Erik* (Hg.) (2001): *Transitions to Adulthood in Europe*. Dordrecht: Kluwer Academic Publishers.
- Corijn, Martine; Liefbroer, Aart C.; De Jong Gierveld, Jenny* (1996): It Takes Two to Tango, Doesn't it? The Influence of Couple Characteristics on the Timing of the Birth of the First Child. In: *Journal of Marriage and Family*, Jg. 58, H. 1, S. 117–126.
- De Graaf, Paul M.; Kalwij, Matthijs* (2006): Change and Stability in the Social Determinants of Divorce: A Comparison of Marriage Cohorts in the Netherlands. In: *European Sociological Review*, Jg. 22, H. 5, S. 561–572.
- De Jong Gierveld, Jenny; Liefbroer, Aart C.; Beekink, Erik* (1991): The Effect of Parental Resources on Patterns of Leaving Home Among Young Adults in the Netherlands. In: *European Sociological Review*, Jg. 7, H. 1, S. 55–71.
- De Rose, Alessandra; Racioppi, Filomena; Zanatta, Anna Laura* (2008): Italy: Delayed Adaptation of Social Institutions to Changes in Family Behaviour. In: *Demographic Research*, Jg. 19, Art. 19, S. 665–704.
- De Valk, Helga A. G.; Liefbroer, Aart C.* (2007): Timing Preferences for Women's Family-Life Transitions: Intergenerational Transmission Among Migrants and Dutch. In: *Journal of Marriage and Family*, Jg. 69, H. 1, S. 190–206.
- Eggebeen, David; Dew, Jeffrey* (2009): The Role of Religion in Adolescence for Family Formation in Young Adulthood. In: *Journal of Marriage and Family*, Jg. 71, H. 1, S. 108–121.

- Elder, Glen H.* (1985): Perspectives on the Life Course. In: *Elder, Glen H.* (Hg.): *Life Course Dynamics: Trajectories and Transitions, 1968–1980*. Ithaca und London: Cornell University Press, S. 23–49.
- Elder, Glen H., Johnson, Monica K., Crosnoe, Robert* (2003): The Emergence and Development of Life Course Theory. In: *Mortimer, Jeylan T., Shanahan, Michael J.* (Hg.): *Handbook of the Life Course*. New York: Kluwer Academic, S. 3–19.
- ESS Central Coordinating Team* (o. J.): *Publishable Final Activity Report*.
- Folkema, Tineke; de Valk, Helga A. G.; de Beer, Joop; van Duin, Coen* (2008): *The Netherlands: Childbearing Within the Context of a "Poldermodel"*. Society. In: *Demographic Research*, Jg. 19, Art. 21, S. 743–794.
- Freyka, Tomas; Westoff, Charles* (2008): Religion, Religiousness and Fertility in the US and in Europe. In: *European Journal of Population*, Jg. 24, H. 1, S. 5–31.
- Glick, Paul C.* (1989): *The Family Life Cycle and Social Change*. In: *Family Relations*, Jg. 38, S. 123–129.
- Glock, Charles Y.* (1962): *On the Study of Religious Commitment*. In: *Religious Education. Research Supplement*. New Haven, S. 98–110.
- Goldin, Claudia* (2006): *The Quiet Revolution that Transformed Women's Employment, Education and Family*. AEA Papers and Proceedings, Jg. 96, H. 2, S. 1–21.
- Gutiérrez-Domènch, Maria* (2008): *The Impact of the Labour Market on the Timing of Marriage and Births in Spain*. In: *Journal of Population Economics*, Jg. 21, H. 1, S. 83–110.
- Hammond, Judith A.; Cole, Bettie S.; Beck, Scott H.* (1993): *Religious Heritage and Teenage Marriage*. In: *Review of Religious Research*, Jg. 35, H. 2, S. 117–133.
- Hegedüs, József; Tócsics, Iván* (1996): *The Disintegration of the East European Housing Model*. In: *Clapham, David; Hegedüs, József; Kintrea, Keith; Tosics, Iván* (Hg.): *Housing Privatization in Eastern Europe*. Westport: Greenwood Press, S. 15–40.
- Heineck, Guido* (2006): *The Relationship between Religion and Fertility: Evidence for Austria*. Papers on Economics of Religion Working Paper, 06/01.
- Heuweline, Patrick; Timberlake, Jeffrey M.* (2004): *The Role of Cohabitation in Family Formation: The United States in Comparative Perspective*. In: *Journal of Marriage and the Family*, Jg. 66, H. 6, S. 1214–1230.
- Hilkert Andolson, Barbara* (1997): *Marriage and other Domestic Partnerships*. In: *Reich, Warren T.* (Hg.): *The Ethics of Sex and Genetics*. New York: Macmillan, S. 459–464.
- Katechismus der katholischen Kirche* (1997): online verfügbar unter <http://www.vatican.va/archive/DEU0035/INDEX.HTM> (Zugriff: 18.06.2010).
- Kiernan, Kathleen E.* (2000): *European Perspectives on Union Formation*. In: *Waite, Linda J.; Bachrach, Christine; Hindin, Michelle; Thomson, Elizabeth; Thornton, Arland* (Hg.): *The Ties That Bind. Perspectives on Marriage and Cohabitation*. New York: De Gruyter, S. 40–57.
- Kyriir, Josef; Münz, Rainer* (1986). *Illegitimität in Österreich*. In: *Demographische Informationen*, S. 7–21.
- Lehrer, Evelyn L.* (2004a): *Religion as a Determinant of Economic and Demographic Behavior in the United States*. In: *Population and Development Review*, Jg. 30, H. 4, S. 707–726.
- Lehrer, Evelyn L.* (2004b): *Religion as a Determinant of Entry into Cohabitation and Marriage*. In: *Waite, Linda J.* et al. (Hg.): *The Ties that Bind. Perspectives on Marriage and Cohabitation*. New York: De Gruyter, S. 227–252.

- Lehrer, Evelyn L.* (2004c): *The Role of Religion in Union Formation: An Economic Perspective*. In: *Population Research and Policy Review*, Jg. 23, H. 2, S. 161–185.
- Liefbroer, Aart C.* (2005): *The Impact of Perceived Costs and Rewards of Childbearing on Entry into Parenthood: Evidence from a Panel Study*. In: *European Journal of Population*, Jg. 21, H. 4, S. 367–391.
- Liefbroer, Aart C.; Billari, Francesco C.* (2010): *Bringing Norms Back*. In: *A Theoretical and Empirical Discussion of their Importance for Understanding Demographic Behaviour*. In: *Population, Space and Place*, Jg. 16, H. 4, S. 287–305.
- Manning, Dorien* (1996): *The Changing Meaning of Cohabitation and Marriage*. In: *European Sociological Review*, Jg. 12, H. 1, S. 53–65.
- Matysiak, Anna* (2009): *Is Poland really 'immune' to the spread of cohabitation?*. In: *Demographic Research*, Jg. 21, Art. 8, S. 215–234.
- Mayer, Karl Ulrich* (2004): *Whose Lives? How History, Societies, and Institutions Define and Shape Life Courses*. In: *Research in Human Development*, Jg. 1, H. 3, S. 161–187.
- McQuillan, Kevin* (2004): *When Does Religion Influence Fertility?* In: *Population and Development*, Jg. 30, H. 1, S. 25–56.
- Mills, Melinda; Blossfeld, Hans-Peter* (2005): *Globalization, Uncertainty and the Early Life Course*. A Theoretical Framework. In: *Blossfeld, Hans-Peter; Klijzing, Erik; Mills, Melinda; Kurz, Karin* (Hg.): *Globalization, Uncertainty and Youth in Society*. London/New York: Routledge, S. 1–24.
- Mulder, Clara H.* (2009): *Leaving the Parental Home in Young Adulthood*. In: *Futurelong, Andy* (Hg.): *Handbook of Youth and Young Adulthood*. New Perspectives and Agendas. London: Routledge, S. 203–210.
- Need, Ariana; Graaf, Nan D.* (1996): *"Losing my Religion": A Dynamic Analysis of Leaving the Church in the Netherlands*. In: *European Sociological Review*, Jg. 12, H. 1, S. 87–99.
- Noack, Turid* (2001): *Cohabitation in Norway: An Accepted and Gradually More Regulated Way of Living*. In: *International Journal of Law, Policy and the Family*, Jg. 15, H. 1, S. 102–117.
- Österreichische Bischofskonferenz* (2009): *Amtsblatt der Österreichischen Bischofskonferenz*, H. 49.
- Perelli-Harris, Brienna; Sigle-Rushton, Wendy; Lappegård, Trude; Di Giulio, Paola; Jasilioniene, Aiva; Keizer, Renste; Köppen, Kaija; Berghammer, Caroline; Kreyenfeld, Michaela* (2009): *Examining Nonmarital Childbearing in Europe: How Does Union Context Differ Across Countries?* In: *Max Planck Institute for Demographic Research Working Paper*, H. 21.
- Philipov, Dimitar; Berghammer, Caroline* (2007): *Religion and Fertility Ideals, Intentions and Behaviour: A Comparative Study of European Countries*. In: *Vienna Yearbook of Population Research*, S. 271–305.
- Prskawetz, Alexia; Sobotka, Tomáš; Buber, Isabella; Engelhardt, Henriette; Gisser, Richard* (2008): *Austria: Persistent Low Fertility since the Mid-1980s*. In: *Demographic Research*, Jg. 19, Art. 12, S. 293–360.
- Régnier-Lotlier, Arnaud; Prioux, France* (2008): *La Pratique Religieuse Influence-t-elle les Comportements Familiaux?* In: *Population et sociétés*, H. 447.
- Reher, David S.* (1998): *Family Ties in Western Europe: Persistent Contrasts*. In: *Population and Development Review*, Jg. 24, H. 2, S. 203–234.

- Rijken, Ariëke J.; Liefbroer, Aart C. (2009): Influences of the Family of Origin on the Timing and Quantum of Fertility in the Netherlands. In: *Population Studies*, Jg. 63, H.1, S. 71–85.
- Roloff, Juliane (2004): Mögliches Verhalten von Frauen in West- und Ostdeutschland bei einer ungewollten Schwangerschaft und die Akzeptanz des Schwangerschaftsabbruchs – ein Zeitvergleich. Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung. Materialien zur Bevölkerungswissenschaft.
- Ruiter, Stijn; van Tubergen, Frank (2009): Religious Attendance in Cross-National Perspective: A Multilevel Analysis of 60 Countries. In: *American Journal of Sociology*, Jg. 115, H. 3, S. 863–895.
- Scanzoni, John (1979): Social Processes and Power in Families. In: *Burr, Wesley R.; Hill, Reuben; Nye Frank L.; Reiss Ira L.* (Hg.): *Contemporary Theories About the Family*. Vol. 1. Research-Based Theories. New York: Free Press, S. 295–316.
- Schmidt, Lucie (2008): Risk Preferences and the Timing of Marriage and Childbearing. In: *Demography*, Jg. 45, H. 2, S. 439–460.
- Sobotka, Tomáš (2004): Postponement of Childbearing and Low Fertility in Europe. Amsterdam: Dutch University Press.
- Sobotka, Tomáš (2005): Fertility in Austria: An Overview. In: *Vienna Yearbook of Population Research*, S. 243–259.
- Sobotka, Tomáš; Toulemon, Laurent (2008): Overview Chapter 4: Changing Family and Partnership Behaviour: Common Trends and Persistent Diversity across Europe. In: *Demographic Research*, Jg. 19, Art. 6, S. 85–138.
- Statistik Austria (2010): online verfügbar unter [http://www.statistik.at/web\\_de/statistiken/bevoelkerung/eheschliessungen/index.html](http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/eheschliessungen/index.html) und [http://www.statistik.at/web\\_de/statistiken/bevoelkerung/geburten/022903.html](http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/geburten/022903.html) (Zugriff: 10.06.2010).
- Te Grotenhuis, Manfred; de Graaf, Nan D.; Peters, Jan (1997): Komt Religiositeit met de jaren? In: *Mens & Maatschappij*, Jg. 72, S. 210–226.
- Te Grotenhuis, Manfred; Scheepers, Peer (2001): Churches in Dutch: Causes of Religious Disaffiliation in the Netherlands, 1937–1995. In: *Journal for the Scientific Study of Religion*, Jg. 40, H. 4, S. 591–606.
- Teachman, Jay D.; Schollaert, Paul T. (1991): Direct and Indirect Effects of Religion on Birth Timing: A Decomposition Exercise Using Discrete-Time Hazard-Rate Models. In: *The Sociological Quarterly*, Jg. 32, H.1, S. 151–159.
- Van de Kaa, Dirk J. (1987): Europe's Second Demographic Transition. In: *Population Bulletin*, Jg. 42, H. 1, S. 1–59.
- Wiik, Kenneth A. (2009): "You'd Better Wait!" – Socioeconomic Background and Timing of First Marriage versus First Cohabitation. In: *European Sociological Review*, Jg. 25, H. 2, S. 139–153.
- Xu, Xiaohu; Hudspeth, Clark D.; Bartkowski, John P. (2005): The Timing of the First Marriage: Are There Religious Variations? In: *Journal of Family Issues*, Jg. 26, H.5, S. 584–618.

## Amische, Hutterer, Haredim – Wie religiöse Traditionen Kinderreichtum erreichen

Michael Blume

### Einleitung

Inzwischen belegt eine Vielzahl religionsdemografischer Studien die durchschnittlich höhere Geburtenrate religiös vergemeinschafteter Menschen im Vergleich zu ihren säkularen Nachbarn auch gleicher Einkommens- und Bildungsschicht. Doch zur Klärung der wirkenden Faktoren reichen statistische Erhebungen alleine nicht aus. Fallstudien bieten wertvolle Erkenntnisse. So kennt die Religionswissenschaft einige Religionsgemeinschaften wie die Old Order Amish, Hutterer und orthodoxe Juden, die in den USA auch ohne staatliche Förderung über viele Generationen hinweg außerordentlich hohe Kinderzahlen erreichten. Dagegen ist bislang keine einzige nichtreligiöse Population oder Gemeinschaft bekannt, der es gelungen wäre, auch nur über ein Jahrhundert hinweg die Geburtenrate wenigstens über der Bestandserhaltungsgrenze zu halten. Dieser differenzielle Reproduktionsunterschied ist aber nicht nur für die Sozialwissenschaften interessant, sondern bewegt zunehmend auch die Evolutionsforschung zu Religiosität und Religionen. Die demografische Analyse der Fallstudien von Old Order Amischen, Hutterern und orthodoxen Juden verweist auf die Verzahnung institutioneller, sozialer und individueller Potenziale religiöser Vergemeinschaftung.

### 1 Religionsdemografie und Evolutionsforschung

In den vergangenen Jahren haben eine Vielzahl von empirischen Studien auf Basis nationaler und internationaler Befragungen sowie von Volkszählungen einen Befund wieder und wieder bestätigt: Auch nach Kontrolle anderer Faktoren wie Bildung, Einkommen und persönlichen Freiheitsrechten weisen religiös vergemeinschaftete Menschen im Durchschnitt deutlich höhere Kinderzahlen auf als ihre säkularen Nachbarn (vgl. Newman und Hugo 2006; Adsera 2006; Frejka und Westhoff 2008; Kröhnert und Klingholz 2010).